

„Bush könnte Vision vergessen“

US-Politikprofessor: Bei Kongresswahlen geht es um den politischen Wechsel – Starke Frauen greifen zur Macht

VON HARTMUT PETERSOHN

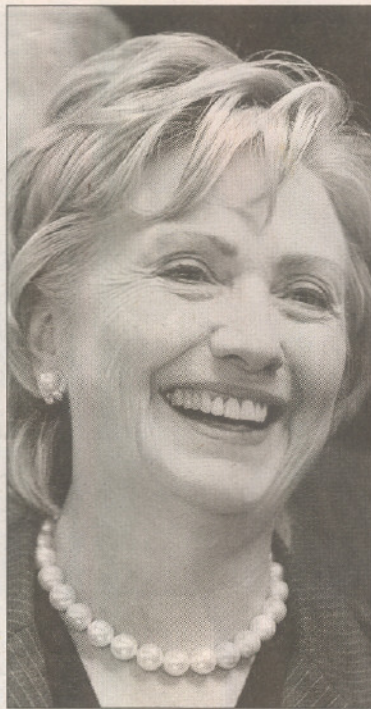
Washington/Chemnitz. Kongresswahlen leiden in den USA traditionell unter mangelndem Interesse. Es sind Zwischenwahlen – ein Urnengang zwischen zwei Präsidentenwahlen. Aber in diesem Jahr haben die Wählerentscheidungen über die 435 Sitze im Repräsentantenhaus und die 33 der insgesamt 100 Mandate im Senat ein ganz anderes Gewicht bekommen.

Die aufgewertete Wählerentscheidung hat nicht nur damit zu tun, dass die oppositionellen Demokraten ihren Wahlkampf ganz auf die Person von Präsident Georg W. Bush abgestellt haben. Der US-amerikanische Politik-Professor Christer Garrett zieht im Gespräch mit der „Freien Presse“ eine Parallele zu den Wahlen 1994. Damals eroberten Bushs Republikaner die Mehrheit im Kongress. „Es geht bei den Kongresswahlen auch diesmal um den politischen Wechsel.“

Machtzuwachs für Demokraten

Die Wähler versprechen sich, sollten sich bei der Stimmabgabe morgen die Umfragewerte bestätigen, von einem Wechsel der Mehrheiten, besonders im Repräsentantenhaus, einen Zuwachs an Gestaltungsmacht für die Demokraten. Denn ohne Zustimmung des Repräsentantenhauses kann kein Gesetz in Kraft treten, hier wird über die Haushalts- und Steuergesetzgebung entschieden.

Außerdem würden die Demokraten, wenn sie denn die erforderlichen 15 zusätzlichen Sitze erobernten, jede politische Bewegung Bushs ohne jede Rücksicht verfolgen, Fehler und Versäumnisse des Präsidenten in Untersuchungsausschüssen



Hillary Clinton. –FOTO: BETH WENIG/AP

schonungslos aufdecken. Der Präsident wäre in seiner Entscheidungskraft ganz entschieden behindert.

Garrett geht noch weiter: „Bush könnte seine Vision für die Innenpolitik des Landes vergessen – sie wäre bei einem Sieg der Demokraten dahin.“ Bei seiner Wiederwahl als Präsident hatte Bush „ganz oben auf seiner Agenda die Reform der Rentenpolitik, die Privatisierung“, erinnert Garrett. „Die würde er nicht weiterbringen können.“ Der Präsident müsste dann den Weg etwa über die Kürzung der Sozialhilfe gehen. Garret: „Das würden ihm die Demokraten nicht erlauben.“ Bekämen sie auch noch die Mehrheit im Senat, könnten sie jede Gesetzesini-



Nancy Pelosi. –FOTO: RICK BOWMER/AP

tiative stoppen.

Dabei läuft die Wirtschaft nicht schlecht, die Arbeitslosigkeit liegt bei rund vier Prozent. Aber die Republikaner konnten daraus, traut man den Umfragen, kein Kapital schlagen. Besonders die Mittelschicht fühlt sich verunsichert. Sie sieht die Wirtschaft wachsen, spürt aber davon nichts im Geldbeutel. Im Gegenteil hat die Mehrheit der US-Amerikaner das Gefühl, es geht ihnen schlechter.

Der US-Professor hat registriert, dass die Wechselwähler unter ihnen „massenweise die Republikaner verlassen, so um die 30 Prozent“. Garrett: „Die Wähler sind unzufrieden, man kann sagen sehr unzufrie-

den, sie sind sauer und zornig.“ Das betrifft nicht nur die Innenpolitik, auch an der Außenpolitik des Präsidenten, besonders seit dem Irak-Krieg, wachsen die Zweifel. Daraus ziehen die oppositionellen Demokraten natürlich ihren Vorteil. Den haben sie sich nicht selbst erarbeitet, den haben sie in erster Linie dem Abfall der Zustimmung zur Politik des republikanischen Präsidenten zu verdanken. Seine Umfragewerte sanken in den vergangenen Wochen in den Keller.

Eingeschränkter Spielraum

Mit einer Mehrheit im Kongress könnten die Demokraten den politischen Handlungsspielraum des Präsidenten in seinen letzten zwei Jahren Amtszeit nicht nur spürbar einschränken. Bush würde, wie die Amerikaner sagen, zur „Lame Duck“, zur „lahmen Ente“.

Einen ganz entscheidenden Nutzen könnte davon zwei Frauen haben: Nancy Pelosi und Hillary Clinton. Und das nicht nur innenpolitisch. Die Wiederwahl Clintons, der einstigen First Lady des Landes, als Senatorin von New York gilt als sicher. Kommt es dazu, steht sie als nächste Präsidentschaftskandidatin der Demokraten wohl fest.

Die Kalifornierin Pelosi, Fraktionsvorsitzende der Demokraten im Abgeordnetenhaus, wäre bei dem prognostizierten Wahlausgang die erste Parlamentspräsidentin in der Geschichte des Landes. Dann müsste Kandidatin Clinton in zwei Jahren nur noch die Präsidentenwahlen gewinnen – und plötzlich stünden zwei Frauen an der Spitze des mächtigsten Staates der Welt, zwei Frauen würden die Geschicke des Landes lenken. Garrett: „Ich würde das begrüßen.“